

Scranton Wochenblatt

erschienen am Donnerstag.
Fred. A. Wagner, Herausgeber.
410 Spruce Straße, Viertes Stock,
Zwischen Wyoming und Washington Str.,
Bell Telefon 5145. Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in jedem Hause ist größtes Ziel der Herausgeber. Es bietet deshalb die besten Gelegenheiten, Anzeigen in diesem Blatt zu veröffentlichen. Abonnementsbedingungen:
Jährlich, in den Ver. Staaten \$2.00
Eckdollar, „ „ „ „ „ „ 1.00

Entered at the Post-Office at Scranton, Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 21 Februar 1918.

Das Schlüsselbund.

Ergählung von Alfred Hebenkern.

Frau Berglöf war eine von den Hausmännern der guten alten Zeit, eine von denen, die es sich als Ehre anrechneten, wenn man es ihr bei dem verarmten, in der Handlung im Hause ansah, daß sie ihr Heim in Ordnung hielt.

Wenn sie sozusagen in voller Uniform war, gehörte zu ihrer Ausstattung eine Schlüsselkette, die ihre ganze runde, mullige Gestalt umschloß, das Kleid vollkommen schützte und an der ganzen linken Seite des Bundes mit einem Knopfloch für den Schlüsselbund versehen war. Dieses Schlüsselbund selbst war die Hauptabgabe der Haushaltungswirtschaft und das Abzeichen von Frau Berglöfs hausfräulicher Würde.

Niemand hätte ehrlichere Mädchen als Frau Berglöf, niemand war hier von mehr überzeugt als sie selbst, aber niemand verachtete alles sorgfamer und behütete sein Schlüsselbund besser als sie, und die diesjährigen treuen Dienerrinnen hätten sich sehr darüber gewundert, wenn sie von diesen Gemohnheiten abgewichen wären, fast ebensicher, als wenn sie aufgehört hätte, sie zu tun, auf die allmodische Art jener Tage, da der Titel Waise noch selbstbeständig war und eine Ehre sein konnte, anstatt wie heute als „Schimpfswort“ betrachtet zu werden.

Frau Berglöf diente ihre treuen Dienerrinnen, obwohl die meisten von ihnen älter waren, als sie selbst, und sie behielt das auch bei, als die Zeiten sich geändert hatten, ihr reiches schwarzes Haar grau geworden, und das liebe, gute, runde Gesicht voller Furchen war. Da pflegte dann dem treuerhingeren Du immer häufiger ein herziges „liebes Kind“ zu folgen.

Die Dienerrinnen hätten am Wochentage ihre Frau ohne das Schlüsselbund fast für unangehörig gehalten, und dies war eine der frühesten Erinnerungen der Kinder. An die Mutter geleht und gleichsam in kindlicher Liebevollung mit ihren vielen Schlüsselstücken spielend hatten Söhne und Töchter Mama ihre kleinen und großen Klammerscheu anvertraut, von einem Fleck im Woll oder einem Miß in der Hofe bis zu dem ersten Liebesgram der Töchter und dem ökonomischen oder Gemensorgen der Söhne, wenn sie von der Unvergleichlichkeit nach Hause kamen und es ihnen vielleicht nicht gelungen war, mit Zeit und Geld ganz so gut hauszubehalten, wie Papa es verlangte.

Ordnung und Sauberkeit fand man hinter jeder Tür, zu der die Schlüssel des Bundes gehörten, selten halbgelassene Arbeit, und die Schätze der Speisekammer waren stets von gutem Geschmack. Nichts durfte ausgehen, nichts anderes angewandt werden als das Allerbeste.

In den heutigen Zeiten der Revolutionen, Konfessionen und ausgezeichneten Verbindungen kann man sich die Mengen und die Mannigfaltigkeit all der verschiedenen Sachen kaum noch vorstellen, die sich hinter den vielen Schlössern von Frau Berglöfs Schlüsselbund verborgen. Wenn dem Knecht des Nachbarhofs ein Hofstocher auf den Kopf fiel, wenn ein Kind von einer Schlange gebissen wurde, wenn eine arme Räinerfamilie aller Lebensmittel entbehrte, wenn zwei Equipagen mit Fremden auf den Hof führten zu einer Zeit, da in den meisten anderen Vorratskammern Ebbe war — nie geriet Frau Berglöf in Verlegenheit. Ein gründliches Lächeln breitete sich über die freundlichen Züge, die Finger spielten einen Augenblick mit den vielen Schlüsselchen, und dann hieß es: „Kennt!“ ein oder mehrere Schlüssel öffneten sich, und es war für alles Pfänd.

Die Töchter verließen das Elternhaus, bildeten ihr eigenes Heim und gerieten zuweilen in Verlegenheit. Dann kamen sie nach Hause, schlugen die Augen nieder, fehlten sich dicht neben Mama und spielten mit

ihrem Schlüsselbund. Wenn die Besuche abgelegt war, wurde die Wollkammer oder der Leinwandvorratskammer aufgeschloffen, ein paar Paare zum nächsten Handelsplatz geschickt, und eine zufällige kleine ökonomische Sorge war beseitigt. Nur, wenn es sich um größere, dreiziffrige Bestellungen handelte, pflegte man Papa zu bemühen.

Doch eines Tages wurde die nun recht alte Frau Berglöf ernstlich krank, mußte von ihren täglichen Pflichten absteigen, leitete jedoch andauernd die häusliche Arbeit von ihrem Bette aus, das Schlüsselbund neben sich, es ab und zu mit genauen Anweisungen für irgend eine Aufbestellungsaufträge ausliefernd, um es dann jedesmal mit einem matten, verweinten Lächeln zurückzunehmen.

Der Unerbittliche, der stets schließliche unter aller Besieger ist, kam näher und näher, die Anweisungen vom Krankenbette aus wurden spärlicher, die Töchter kamen nach Hause, verführten die Schlüssel, deren sie sich von der Jugend her erinnern wollten, und feigten schmerzlich, als sie überall auf Beweise für die Arbeitskraft, den Ordnungssinn und die Fürsorge der Mutter stießen.

Nie vergaß Frau Gustafson, die älteste Tochter, das allerletzte Mal, da die alte Mama das Schlüsselbund haben wollte. Mit den gelblichen weichen Fingern suchte sie darin, bis sie für die Tochter einen Schlüssel reichte und mit matter Stimme sagte:

„Wenn nun... geschieht, was... geschehen muß, sind viele Trauerkinder noch nötig, doch noch nach, ob nicht noch verdienstliches da ist von der Zeit her, da Schwager Karl... gestorben war.“

Die Tochter schluchzte, ging aber geborgen fort und suchte in dem angeordneten Schrank. Wenn Mama sie einmal in früheren Tagen eine der Töchter mit ihrem Schlüsselbund fortgeschickt, hatte sie nie langes Säumen gebudelt.

Dann erlosch ihre Lebensflamme. Bald die eine, bald die andere der Töchter, der Wägen und Kochfrauen, die für die Verdienste zu schaffen hatten, nahm das Schlüsselbund und trug es herab, was nötig war. Aber wie nach einem schwachen Pfeilschmerz leberrinnen wurde kein Schlüssel vom Ring genommen, und so oft einer davon benutzt worden war, wurde das Band zurückgetragen und auf den Tisch im Nebenraum des Sterbezimmers gelegt.

Der alte Papa sollte zu der ältesten verheirateten Tochter ziehen, um durch die Zahlung seiner Pension der materiellen Lage seines Schwiegerohnes ein wenig aufzuhelfen. Des alten Berglöf Arbeitstag war vorüber, sein Blut trübte, seine Kräfte verbrauchte; so war ja nichts dagegen einzuwenden, um so mehr, als die Gesellschaft, in der er Disponent war, eine ziemlich hohe Pension bewilligte.

Die Hausgeräte, die der Witwer und die Kinder nicht mitnehmen konnten oder wollten, wurden alles verauktioniert. Als die ihnen stiele Jahren so wohlbekannten und liebgeordneten Dinge nach den verschiedenen Richtungen fortgetragen wurden, empfanden es die Angehörigen, als entrieße man einem von ihnen geliebten lebenden Wesen ein Glied nach dem anderen.

Da trat häufig eine Dienerrin ins Zimmer, in dem die Familie versammelt war und sagte eifrig:

„Der Amtmann will den Schlüssel zum Silberschrank im Saal haben, den er gekauft hat.“

Der hing am Schlüsselbund der Frau; das war also der erste direkte Versuch, das dekorative Symbol von Mamas Würde zu zerschellen. Die Schlüssel zu den Vorratsräumen wurden ja erst gebraucht, wenn der Nachfolger kam, und die zu den Schlüsselchen, die die Familie behielt, vertheilten sie, wenn sie es selbst wollten. Aber der Amtmann war in seinem guten Recht.

Nun, es mußte ja doch einmal geschehen. Papa nahm das Schlüsselbund, führte es sehr nahe an die alten Augen und begann den Silberschrankschlüssel loszumachen. Wie blaut die Schlüssel alle waren! Wie verborgen der Haken, der am Schlüsselbund befestigt zu sein pflegte! Deutlich stand das liebe Bild der Mutter vor Mann und Kindern, klar standen viele lange Jahre treuer Arbeit und treuen Strebens vor ihrer inneren Bild. Die Stimmung ergriß auch die Dienerrin, die verlegen murrte:

„Nun ja, entschuldigen Sie, bitte! Der Amtmann wartet...“ Aber da bligte es in dem Gesicht des alten Berglöf auf wie von einer inneren Erleuchtung, und zwei große, klare Tränen fielen aus seinen Augen nieder auf die blauen Schlüssel, während er zur Dienerrin sagte:

„Das braucht der Amtmann nicht.“ In dem Schlüsselbund der Frau war stets der Schlüssel zu Hand, den jemand haben wollte.

(True translation filed with the Postmaster at Scranton, Pa., on February 21, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.)

Allgemeines

Interessantes vom Inlande und Auslande.

Die britische Admiralität teilt den Verlust von 22 Schiffen in der Vorwoche mit. Von diesen waren 13 größer und sechs kleiner als 1,600 Tonnen. Drei waren Dampfer.

Die französische Admiralität gibt den Verlust von einem großen und einem kleinen Dampfer an, während die italienische Admiralität den Verlust von vier großen Dampfern meldet.

Den letzten Berichten zufolge sind 159 Amerikaner mit dem Transport „Anconia“ umgekommen. Die Gesamtzahl der Toten betrug 167. Während des Jahres 1917 wurden in England 1,163,474 Tonnen in Schiffen gebaut und 170,000 Tonnen im Auslande gekauft, wie von der letzten Woche im Hause der Gemeinden mitteilt. Vor einigen Wochen wurde berichtet, daß während derselben Periode 6,000,000 Tonnen in britischen Schiffen verfertigt wurden. Die deutschen Zahlen sind bedeutend höher.

Mehrere neutrale und andere Dampfer versenkt.

Der britische Dampfer „Dorisbrook“, 3431 Tonnen, ist, wie aus Lima, Peru, gemeldet wird, verloren gegangen.

Madrid teilt die Torpedierung des spanischen Dampfers „Cefirino“, 3467 Tonnen, mit. Dies ist das dritte spanische Schiff, das in dieser Woche torpediert wurde.

Es ist offiziell gemeldet worden, daß das spanische Dampfschiff „Sebastian“ von 4,500 Tonnen auf seiner Fahrt nach New York torpediert worden ist. Die Mannschaft wurde gerettet. Zwei Boote, die die ganze Besatzung des „Sebastian“ enthielt, trafen in Santa Cruz, Kanarische Inseln, ein. Der Kommandeur des deutschen U-Bootes, das den „Sebastian“ torpedierte, erklärte, daß das Salz an Bord Vorrat sei. Er erlaubte der Mannschaft, Lebensmittel in die Boote zu bringen, die vom Tauchboot 40 Meilen gefloht wurden.

Das italienische Dampfschiff „Duca di Genova“, 7,893 Bruttotonnen, ist torpediert worden. Es wird gemeldet, daß die Verankerung des Schiffes nur eine Meile von der Mündung des Stretes entfernt erfolgte.

Der schwedische Dampfer „Fridland“, 4,960 Tonnen, der am 13. Januar in einem atlantischen Hafen eintraf, ist torpediert worden. Er war in Gothenburg beheimatet.

Streifer verurteilen Tummelte in der dänischen Hauptstadt.

In Kopenhagen beteiligten sich große Massen von Straßenspielen, die sich auf 60,000 bis 80,000 vergrößerten, an Tummeln. Es wurden Verurteilungen, Wäden in den vornehmen Straßen zu plündern und das Schatzamt zu stürmen. Die Polizei verurteilte alle Anstrengungen. Alle öffentlichen Gebäude und das Geschäftslokale der Zeitung „Social-Demokraten“, die die konservativen Sozialisten vertritt, werden von der Polizei bewacht.

Tunnel und Brücke sollen Äthen und Europa verbinden.

Einer Konstantinopeler Depesche an die „Woffische Zeitung“ in Berlin zufolge, hat die türkische Regierung im Parlament eine Vorlage eingebracht, in der sie eine Verbilligung verlangt, um die Tunnelarbeiten des Bundes einer Brücke und eines Tunnels, die Europa mit Äthen verbinden sollen, zu unterstützen.

Der vor einigen Tagen eingetretene Tod von Abdul Hamid, dem früheren türkischen Sultan, infolge von Lungenerkrankung, wurde in einer aus Konstantinopel über Wien erhaltenen Depesche mitgeteilt. Er wird ein Staatsbegräbnis erhalten.

Caranza sendet Glückwunschkarte an deutschen Kaiser.

Venustiano Caranza, Präsident von Mexiko, hat kürzlich eine Glückwunschkarte an Kaiser Wilhelm von Deutschland zu seinem Geburtstage geschickt, wie Reuters, Ltd., berichtet. Sie lautet:

„Eurer Majestät, die den heutigen Jahrestag mit gutem Grund zur Freude feiert, beehre ich mich, meine herzlichsten Glückwünsche zu übersenden und meine besten Wünsche für Ihre persönlichen Glück und dasjenige Ihrer erlauchten Familie wie auch für das Wohlergehen dieser großen, befreundeten Nation auszusprechen.“

Britische Verluste der Vorwoche nur 7,000 Mann.

Die britischen, in letzter Woche gemeldeten Verluste betragen 7,077 und verteilen sich wie folgt: Getötet oder an Wunden gestorben: 73 Offiziere, 1360 Mann. Vermundet oder vermisst: 165 Offiziere, 5489 Mann.

Diese Gesamterluste übersteigen die Zahlen der vorhergehenden Woche nur um geringes, die 6354 betragen und die niedrigste Ziffer seit mehreren Monaten darstellten. Nummatische Delinquenzen von Deutschen wieder repariert.

Die „Neue Züricher Zeitung“ sagt, daß es den Deutschen gelungen ist, die Petroleumquellen in Rumänien zu reparieren und wieder in Betrieb zu setzen, die vor dem rumänischen Einmarsch von den Briten schwer beschädigt worden waren.

Die Petroleumquellen in Rumänien wurden von einer britischen Militärmission unter Inspektionen aus dem Hauptquartier zerstört.

In einer Sitzung der Rumanian Consolidated Oil Fields Company, die am 28. Dezember 1916 in London stattfand, sagte William W. Rutherford, Parlamentsmitglied für den West Derby - Bezirk von Liverpool, in einer Ansprache, der wahrheitsgemäße Wert der von den Entente-alliierten zerstörtem Felder belaufe sich auf 30,000,000 Pfund Sterling. Er sagte, es seien auch Delinquenzen der Deutschen zerstört worden.

Deutscher Führer erwartet Sieg von der kommenden Offensiv.

Major von Olberg, der Chef des Kriegs-Presses-Amtes, schreibt in der halbamtlichen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, der Schlag werde fallen, sobald Hindenburg das Zeichen gebe, und er könne nur zum Siege führen.

„Das Jahr der Entscheidung dümmert heran“, schreibt von Olberg. „Ein Vorhaben überkommt bereits unsere Feinde, und der Ruf nach Hilfe aus Japan und Amerika ist beständig hörbar. Aber die feindlichen Führer wissen, daß die Vereinigten Staaten nicht einmal die geringsten Mannschaften werden erziehen können, die England und Frankreich zu Hilfe bei schiden müssen, besonders angesichts der Tatsache, daß die Mannschaften Amerikas unerfahren und mangelhaft ausgebildet sind. Wir wissen sehr wohl, daß Amerika sein möglichstes bezüglich der Bereitstellung von Geldmitteln und Kriegsmaterialien tun und wahrscheinlich zahlreiche Genie-Truppen und Flieger entsenden wird, aber wir sind auf jede Eventualität vorbereitet. Amerika kann unmöglich mehr tun, als es tat, da es vorgebildet neutral war.“

Wir leben daher dem kommenden Jahr voll Zuversicht entgegen. Mit einem tiefen Gefühl der Erleichterung beginnen unsere Truppen im Westen einzuziehen, daß die Tage des französischen Feldzuges sich ihrem Ende nähern. Endlich heißt es: „Auf! Kom an den Feind! Wir haben den Rücken frei, und wir haben die Axt der Verbilligung.“ Der große Schlag kann jetzt fallen.“

General von Liebert preist in einem Artikel in der „Täglichen Rundschau“, Berlin, die Erfolge der deutschen Waffen und die Leistungen der deutschen Generale und weist dem darauf hin, daß die deutsche Schlachtkraft im Westen jetzt von der letzten Schlacht befreit ist. Er schließt mit den Worten: „Jeder deutsche Soldat ist jetzt dessen gewiß, daß 1918 ein Ende gemacht werden muß.“

Premiers der Alliierten erörtern aus um mehr Nahrungsmittel.

In Berichten aus Washington wurde erklärt, daß ein von den Premiers von England, Frankreich und Italien gemeinschaftlich unterzeichnetes Telegramm für eine Konferenz zwischen Präsident Wilson und Oberst Hauser verantwortlich war. Das gemeinschaftliche Telegramm war so ausgearbeitet, daß es dadurch schon den Ernst der Notlage andeutete.

Die Premiers machten darauf aufmerksam, daß die auf der November-Konferenz abgemachte Zufuhr an Lebensmittel sehr zurückgegangen sei. Die Premiers informierten unsere Regierung, daß die Ver. Staaten von jetzt bis zur nächsten Ernte die Alliierten mit einem Mindestbetrag von monatlich einer Million Tonnen Weizen, Hafer, Mais und anderem Getreide versehen müssen.

Die Ver. Staaten werden den Kaiser darüber beantworten, daß sie die äußersten Anstrengungen machen, der Forderung zu genügen. Das große Problem ist, wie man die Lebensmittel in die Höfen der Alliierten schafft. In atlantischen Küsten liegen etwa 500,000 Tonnen Getreide, die auf ihre Verschiffung warten. Man wird außergewöhnliche Bemühungen machen, um diese Vorräte wegzuschaffen.

Deutschland übernimmt volle Kontrolle über amerikanische Firmen.

Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge sind vier amerikanische Firmen unter Regierungskontrolle gestellt worden. Es sind dies die Crucible Steel Co. of America, die American Smelting & Refining Co., die American Shoe Stores und die Firma Stephen Ware. Das große Problem ist, wie man die amerikanische Firmen, darunter die Cheesborough Manufacturing Co. und die Colgate Co.

Offener Schreibbrief des Philipp Sauerampfer.

Mein lieber Herr Redaktionär!



Ich hen mein Meind aufgemacht, daß ich Ihre heult vergähle will, wie die Partie bei Weidweilern ausgeht ist. Die Weidweilern hat noch einmal Wort geschickt, daß mer unner alle Umstände auch die Kibs mirbringe sollte. Das hat off Rohrs & sjöne Professen gewone un die Lizzie, was meine Alte is, hat en schreckliche Parteil gehabt, bis se das Restigment aufgeschickt gehabt hat, awer schließlich hat's vorwärts marsch! gebeite un in leh denn no Zeim hen mer all um den große Kessel in Weidweilersch Deiningrumm gefesse. Die Weidweilern hat arig importent geäd. Die Lizzie hat gefragt, ob se ihr mehbie ebbs hesse. fönni, awer die Weidweilern sagt: O mei, no! Sie fönni schon alleins fertig werde. Der Weidweilert hat die Diebe zu den Saluh & wenig offe gelasse, so daß er gesehn hat, wenn jemand in sein Platz komme is.

Well, Philipp, hat er gesagt, befor daß mer & gutes Dinner esse duht, mach sich so & kleines Radtsche arig gut. Wer will ein hen? Un bente. Er emol, jedes von die Kibs hat ein hen wol! Ich hen den Weidweilern ein Wort gewone un er hat for die Bunde & wenig Gschpfsch gebracht, un das is auch gut genug gewese. For sich un die Alte un for mich un die Lizzie hat es off Rohrs Radtsch sein müsse — ich sage off Rohrs, biatsch is hat doch ebbs toste müsse. Die Weidweilern hat dann gefart, das esse zu föhre un gleich hat der Kanne gefragt, was mer trinte wolte. Er bebt dente, for en Starter wol & leichtes Moselweinde das Allerbeste un da fönni auch die Bunde & wenig von hamwe. Das deht se nicht schade. Es war an mein Part nit poleit gewese, wenn ich ebbs dazuge sagt hätt. Er hat auch gleich so drei vier Battels gebracht un jedes hat & Glas voll kriegt. Ich muß sage, das esse hat mich arig gut geschmekt un es is so schön gemittlich warm gewese, daß es & Freud war. Die Lizzie un die Weidweilern warn in en arig gute Fußmer un mer hen & große Zeit gehabt. Es hat mit lang genomme, da hat der Weidweilert gefragt, er hätt noch & Weinde, das deht er immer nach (Kor) juhs (So en verdolter Kofel) un das war en Palzer, mo awer nit von schlechte Eltern war. Wenn ich ebbs von Wein verlesch deht, dann müht ich sage, seler Wein deht einiges biete. Ich kann es nit annerscher teile, awer was wahr is, das is wahr, ich hätt nit gewent, daß der Weidweilert so ebbs Gutes im Haus het. Die Bunde hat die Bunde off Rohrs nicht kriegt. In die erschte Zeit, gleich ich nit, wenn Kibs schon so intin mit gefrische Drinks wer n, un dann noch & anners Ding; se hen auch all das gelege un hen en Rapp genomme. Ich dehte, der Gschpfschub is se in den Kopf geflegte. Die Lizzie hat noch immer mitgemacht un so hat die Weidweilern. Von den Weidweilert brauch ich das nit edftra zu sage, das versteht sich von selbst.

Mer hen also auch die Botele leer gemacht un ich hen gefehlt, als ob ich jetzt grad genug het. Der Weidweilert is off Rohrs von & differente Dpinjen gewese. Er sagt, nach & regheiler Dinner müht immer & Glas Rheinwein komme un da hätt er ebbs, das deht schon seit mehr wie 20 Jahr in sein Keller liege. Wenn ich awer dehte deht, daß ich so & Tröppche doch nit apriefschichte fönni, dann föllt ich es nur sage, biatsch der Rheinwein, der war nur für en Kenner oder wie mer auf deutsch sage deht, en Kannefuhr. Sehn Sie, Herr Redaktionär, es war for mich jetzt & Armutsgewiss gewese, wenn ich gefragt hätt, ich will kein Rheinwein. For den Wissen hen ich gefragt: Schur Ding, hol emal dein Wein, ich will dich schon sage, was ich von dehte. Das hat sich der Weidweilert nit awermal wage lasse. Er hat die Battelle gebracht un er hat Recht gehabt, es war so ehand das Weisse, was ich in mein ganzes Lende gedrunke hen. Awirer der Wein war schmer un ich hen zu mich gefragt: Philipp, go schloß, sonst bist du nit in & Kanstehen, deine Familich seht heim zu nemme. Awirer der Stoff hat zu gut gefehlt un ich hen mein Meind aufgemacht, daß mer bei die Sort bleibe wolte. Das hen mer auch gebahn, bis ich schließlich gefragt hen, jetzt hört's auf. Ganz wie du wisst, hat der Weidweilert gefragt, awirer jetzt nemme mer noch & Reihstapp un das is mein Triet. Well, ich kann nie-mal im Weg sehn, wenn er ebbs Gutes duhn will. Er hat also noch & Vredndieche gebracht un das hat es für gefestelt. Mer hen die Bunde aufgemacht, was mit viel Geheiser un dienerse Lidings tonkedet war,

un dann fin mer heim. Befor daß ich ins Bett fin, hen ich noch emal auf den Schlipf behergequadt, wo mich der Weidweilert in die Hand gedrückt hat. Der Schlipf hat gefahrt: For Drinks \$21.50! Ich lang gefahrt, womit ich verbleibe lang gegadt, womit ich verbleibe lang gegadt.

Ihre Ihren liever
Philipp Sauerampfer.

Veruf des Probestiegens.

Manche erklären, daß der bestbezahlte Lohnarbeiter heute der Aeroplane-Probestieger sei. Allgemeinlich wird sich das schwer mit Genauigkeit sagen lassen; denn es gibt noch andere hochbezahlte Spezialitäten. Aber unfraglich nimmt der Probestieger eine der höchsten bezahlten Stellen hinsichtlich der Entlohnung ein. Manche erhalten für die Arbeit einer einzigen Woche 2500 Dollars, oder für einen einzigen Probestieg mit einer neuen Maschine 125 Dollars.

Und angesichts der großen Gefahr schon allein wäre dieser Lohn kein übermäßig hoher! Denn schließlich, wenn der Probestieger mit einem neuen Aeroplane den festen Boden verläßt, läuft er ein furchtbares Risiko, Leib und Leben zu verlieren. Und ein Probestieger ist ein Bodelwundt erlen Kanaks; kein anderer würde einen solchen Auftrag erhalten. Meistens arbeitet er nicht für die Regierung, mag auch die Firma, die ihn bedienet, wichtige öffentliche Kontrakte haben. Jeder bestellte Aeroplane muß unbedingt eine sehr strenge Probe durchmachen, ehe er angenommen wird. Ein Probestieger nimmt ihn daher in die Kiste. Glieder der großen Firmen, welche Aeroplane herstellen, halten sich eine ganze „Schule“ von Probestiegern, denn ihre Produktion ist viel größer, als die von einem einzigen dieser Sachverständigen geprüft werden konnte.

Der Probestieger begnügt sich nicht mit einer praktischen Feststellung der gewöhnlichen Leistungsfähigkeit, sondern macht mit der Maschine auch allerlei verwegene Manöver durch, von denen manche irrtümlicherweise glauben, daß sie ausschließlich im Sportfliegen vorkämen.

Wenige oder gar keine dieser Probestieger sind ganz von Unfällen verschont geblieben. Manche haben schwere Verletzungen davongetragen, — und doch läßt sie, wenn sie wiederhergestellt werden, ihrem zäuberhaft-heimlichen Beruf aufs neue aus!

Land für Mexiko soll.

Eine wichtige Gesetzvorlage ist von der Abgeordnetenversammlung Mexikos gutgeheßen worden; sie veranlagt die Ausbarmachung aller Wärdereien, deren Besitzer sich weigern, sie zu bebauen, oder es wenigstens bernadachtigen, im Interesse des allgemeinen Volkes.

Dem Namen nach bleibt das Gesetz auf die Ländereien beschränkt, aber ihr Gebrauch wird einfach für eine öffentliche Ausbarmachung erklärt.

Wie sie benutzt werden sollen, das wird im einzelnen den Kontraktoren der verschiedenen mexikanischen Staaten und den örtlichen Behörden anheimgestellt. Nebenfalls sollen die ursprünglichen Besitzer der Ländereien keine Vergütung erhalten, welche fortan sie bebauen; dagegen sollen die Ortsverwaltungen einen gewissen Prozentsatz der erzielten Ernten bekommen.

Zuweisungen von Landstücken können an irgendwelche Verwerber erfolgen, die sie bebauen wollen und können, natürlich mit gewissen Einschränkungen hinsichtlich der Größe der Landstücke. Jede Zuweisung gilt für ein Jahr, das heißt, für zwei Erntezeiten. Nach Ablauf dieser Zeit sind die Wärdereien an die Besitzer ohne Vergütung zurückzugeben, aber nur um aufs neue ausgeteilt zu werden, wenn nicht der Eigentümer selber sie bebaut. Verwerber, welche nicht die nötige Maschinenrie oder die Samenreien haben, können öffentlichen Verkauf erhalten.

Man bemerkt mit diesem Gesetz, alle kultivierbaren Wärdereien in der mexikanischen Republik — so weit wie irgend möglich — einträglich zu machen und den landlosen Leuten eine gute Gelegenheit zu bieten, Ernten zu ziehen und sich selbstständig zu machen. Wenn frühere wiesbezügliche Schilderungen zutreffen, so kommt dieses Gesetz einem weitverbreiteten Bedürfnis entgegen.

Wißt sich nicht ein.

Eine Dame befragte sich bei Friedrich dem Großen über die grobe Behandlung, die sie von ihrem Manne zu erdulden habe, und über die rohe Art und Weise, in der er von ihr redete.

Der König erwiderte: „Das geht mich nichts an!“ und wandte sich von ihr ab.

Aber die Dame ließ nicht nach und fuhr fort: „Aber er spricht ja in gleicher Weise von Gn. Majestät!“

Der König warf über die Schalter einen Blick auf die geritzte Dame zurück und bemerkte: „Das geht Sie nichts an!“